

attacken Trummers gemeint sein mögen – der Preis der Verzerrung jedes jüdischen Tora-verständnisses, auch desjenigen Jesu, ist einfach zu hoch. Holtz schließlich versucht, mit Hilfe von Mk 10, (2–)9 und in Anknüpfung an das „Ich aber sage euch“ eine Kausalverbindung – wenn auch „differenziert“ – zwischen Jesu „Verhältnis zur Tora“ und seiner Hinrichtung zu konstruieren (143). Diesen herkömmlichen Positionen stehen die übrigen Referate entgegen: Broers Forschungsüberblick, der bei Reimarus ansetzt, weist nach, daß die Zuspitzung des Problems „Jesus und das Gesetz“ auf einen ausdrücklichen Bruch der Tora durch Jesus und einen daraus folgenden tödlichen Konflikt mit den religiösen Autoritäten des damaligen Judentums erst durch Käsemanns „Neue Frage nach dem Historischen Jesus“ erfolgt sei (61). Im Blick auf die Frage der Sündenvergebung rechtfertigt das Vergebungswort in Mk 2,1–12 nach Broer weder die Annahme einer „Abschaffung des Tempels“ noch die Behauptung, Jesus trete „hier an die Stelle des Hohenpriesters oder gar an die Stelle Gottes“ (99). „Über die Eigenart des Konfliktes, der von jüdischer Seite im Prozeß Jesu ausgetragen wurde“, läßt sich nach Dautzenberg, abgesehen von der heute anzunehmenden Unwahrscheinlichkeit eines jüdischen Prozesses, nur dies sagen: „Wieder einmal brach am Tempel der für Israels Geschichte typische Konflikt zwischen Prophet und Priester aus“ (169). Die judaistischen Beiträge Müllers („zum Verhältnis von Tora und Halacha in frühjüdischen Quellen“) und Maiers („zum Konfliktpotential in ntl. Aussagen über den Tempel“) stützen diese Sicht. Der Wert des Buches besteht darin, die unterschiedlichen Positionen in einer für das christliche Selbstverständnis zentralen exegetischen Frage zu verdeutlichen und so von Einzelproblemen aus auf die Notwendigkeit der hermeneutischen Klärung hinzuarbeiten.

Freiburg i.Br.

Peter Fiedler

■ EGGER WILHELM (Hg.), *Sonntagsbibel*. Frohbotschaft zum Sonntag. Eine Auswahl biblischer Texte in ihrem theologischen Zusammenhang. Hausandachten. Unter Mitarbeit von Cl. P. März, A. Stiglmaier, K. Ecker u.a., Tyrolia, Innsbruck 1991. (616, 218 Farbb.). Ln. S 590,–

Dem Bischof von Bozen und seinen Mitarbeitern ist ausdrücklich für das vorliegende Werk zu danken. Sowohl aufgrund der gelungenen Aufmachung mit den zahlreichen (fast auf jeder zweiten Seite) Abbildungen von Südtiroler Kunstwerken als auch von der allgemein verständlichen Sprache und den prägnanten Er-

klärungen ist diesem Werk größte Verbreitung zu wünschen.

Im ersten Block wird für jeden Sonntag der drei liturgischen Lesejahre eine Hinführung auf ein bis zwei Seiten angeboten. Zuerst werden die liturgischen Bibeltexte mit einer kurzen Einführung angegeben. Dann ist der Evangelientext in voller Länge abgedruckt und kann deshalb gut als Vorbereitung auf den Sonntag (in der Familie) verwendet werden. Eine kurze Besinnung und ein abschließendes Gebet sind ebenfalls vor allem für eine Hausandacht gedacht.

Der zweite Teil könnte manche an die „Biblische Geschichte“ erinnern, wenn darin eine Auswahl von Bibeltexten in ihrem theologischen Kontext geboten wird. Durch die profunden Einleitungen wird der Leser aber nicht auf eine historisierende, oberflächliche Lektüre fixiert, sondern es wird vielmehr ein *Durchblick* durch die Bibel ermöglicht. Alle Texte der Sonn- und Feiertagslesungen sind abgedruckt und somit gerade auch für Lektorinnen und Lektoren leicht zugänglich. Abgeschlossen wird das Buch mit einigen Hausandachten für die „heiligen Zeiten“, die erneut das gemeinsame Gebet in der Familie anregen und erleichtern helfen wollen.

Wenn die Einführungen in die Bibeltexte äußerst knapp gehalten sind, so wohl deshalb, weil Bischof Egger nur zu gut weiß, daß ausführlichere Texte breite Schichten der Gläubigen eher abschrecken als zur Verwendung anregen würden.

Das Buch hält, was es mit dem Titel „Sonntagsbibel“ verspricht. Es bietet tatsächlich eine ausgezeichnete Gelegenheit, sich auf den Sonntag und besonders auf die Meßfeier gut vorzubereiten. Als in der Bibelpastoral Tätiger möchte man dieses Werk (weit über Südtirol hinaus) jeder Familie wünschen.

Scharnstein

Franz Kogler

KIRCHENGESCHICHTE

■ LENZENWEGER JOSEF (Hg.), *Acta Pataviensia Austriaca*. Vatikanische Akten zur Geschichte des Bistums Passau und der Herzöge von Österreich (1342–1378) II. Band: Innozenz VI. (1352–1362). (Publikationen des Historischen Institutes beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom II. Abt.: Quellen, 4. Reihe: *Acta Pataviensia Austriaca*) Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften, Wien 1992. (612). Brosch. S 1.400,–/DM 200,–.

Achtzehn Jahre nach dem Erscheinen des ersten Bandes legt der Herausgeber nun den zweiten

Band der „Acta Pataviensia Austriaca“ vor, welcher die zehn Jahre der Regierungszeit des Papstes Innozenz VI. erfaßt. Schon der zeitliche Abstand zwischen der Veröffentlichung der beiden Bände läßt die große Mühe ahnen, die nötig war für die Erschließung des einschlägigen Materials aus den sogenannten Papstregistern. Im konkreten Fall waren 499 Eintragungen zu bearbeiten. Das allein läßt schon die rege Beziehung zwischen der Kurie und dem Bistum Passau beziehungsweise den Herzögen von Österreich erkennen. „Die Bedeutung der Registerüberlieferung wird noch deutlicher erkennbar, wenn man bedenkt“, daß aus dem Pontifikat Innozenz VI. „für unseren Raum nur mehr 15 Originale bei den Empfängern beziehungsweise deren Rechtsnachfolgern vorhanden sind“ (16)!

Das Werk vermittelt wertvolle Erkenntnisse über die „Geschäftspraxis“ der Kurie in Avignon, die Verleihung von Expektanzen, Pfründen und Ablässen, die Erschließung von Geldquellen und die damalige Situation der Kirche insgesamt. Eine Auswertung der abgedruckten Quellen ist demnach in vielfacher Hinsicht möglich. Vor allem lassen sich durch sie auch manche Lücken in der Lokalgeschichtsschreibung schließen. Um es nicht bei allgemeinen Aussagen zu belassen, sei wenigstens auf zwei Beispiele verwiesen. Aus den Nummern 158–160, 173–174, 176–177, 240, 317, 319, 321–322 läßt sich z.B. eine bewegte und für die damalige Zeit typische Episode in der Geschichte der Pfarre Altmünster, einer Patronatspfarre der Wallseer, rekonstruieren. Die Pfründe hatte seit 1354 der noch minderjährige Nicht-Kleriker Wolfgang von Wallsee widerrechtlich innegehabt, weshalb sie ihm 1357 abgesprochen wurde. Daraufhin erbat sie 1357 Friedrich von Wallsee für seinen Notar Johann von Tulln, der zwar Kleriker war, aber ebenfalls kein Priester. Exekutoren erhielten den Auftrag, für die Übergabe der Pfarre an den Genannten zu sorgen. 1359 wurde die Pfarre dem Johann von Tulln erneut bestätigt, wiederum wurden Exekutoren bestellt, die ihm zur tatsächlichen Erlangung der Pfarrkirche verhelfen sollten. Der knapp angedeutete Fall zeigt u.a. auch, wie wenig kuriale Entscheidungen in der Praxis bedeuteten; sie mußten oft erst gegen Widerstände durchgesetzt werden. Das hinderte Avignon nicht, hohe Beträge, im geschilderten Fall die Hälfte der Einkünfte eines Jahres (Nr. 322), einzufordern. Ein interessantes Schicksal verbindet sich auch mit Heinrich von Enns, dem Rektor der Pfarrkirche von Lorch (vgl. Nr. 127, 342, 344, 357). Es handelt sich bei dem Genannten um Heinrich Sachs (vgl. R. Zinnhobler – J. Ebner, Die Dechanten von Enns-Lorch, Linz 1982,

34–36), dem 1357 die Erlaubnis zum Besitz einer Zweitpfründe erteilt wurde (Nr. 127); diese war damals Wartberg a.d. Krems, das er aber gegen Falkenstein im Weinviertel vertauschte. 1360 erbat nun der Ritter Nikolaus Orle in Avignon die Pfarre Enns für den Kölner Priester Heinrich Hannemann (Nr. 344), da Heinrich von Enns seit langem „contra canonica statuta“ eine zweite Pfarre innehatte. (Das war ihm aber 1357 gestattet worden!) Enns galt somit als vakant und wurde von der Kurie am 10. März 1360 an Hannemann verliehen (Nr. 357). Aus der Lokalgeschichte wissen wir aber, daß Heinrich Sachs weiterhin in Enns blieb; 1361 wird er als Schiedsrichter in einer Streitsache und 1366 als bereits verstorben erwähnt. Wiederum läßt sich also die überraschende Tatsache feststellen, daß kuriale Entscheidungen durchaus nicht immer gegen die Praxis aufkamen.

Das Buch steckt voller interessanter Informationen, an die man über ein sehr differenziertes Register herankommt. Viel Mühe wurde für die Durchführung der Identifikationen vorkommender Orte und Personen aufgewendet. Die Geschichtsforschung ist dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern zu großem Dank verpflichtet. Möge es ihnen gegönnt sein, das Werk bald zum Abschluß zu bringen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ LEIDL AUGUST, *Das Bistum Passau zwischen Wiener Konkordat (1448) und Gegenwart*. Kurzporträts der Passauer Bischöfe, Weihbischöfe, Offiziale (Generalvikare) dieser Epoche. Passavia, Passau 1993. (256, zahlr. Abb.). Kart. DM 62,-.

Es war ein glücklicher Gedanke, daß der Autor seine für das von E. Gatz betreute Lexikon über die Bischöfe der deutschsprachigen Länder verfaßten Beiträge zum vorliegenden Kompendium umgearbeitet hat. In einem ersten Abschnitt wird zunächst ein Überblick geboten, der die wesentlichen Entwicklungslinien der Bistumsgeschichte markant nachzeichnet. Der hl. Altmann, Bischof von 1065 bis 1091, wird darin z.B. treffend charakterisiert als „unduldsamer Reformbischof“, der aber zugleich ein entschiedener Vertreter einer „umfassenden Erneuerung des geistlichen Lebens und der kirchlichen Zucht“ war. Es folgt eine historische Würdigung der Domkirche, ihrer Bedeutung und Funktion. Dabei werden u.a. auch die in der Kathedrale abgehaltenen Synoden dargestellt. Im Anschluß geht der Verfasser auf das „Bischofsbild im Wandel“ ein. Durch diese Studie wird es auch für den Nichthistoriker möglich, die folgenden Biographien geschicht-